

1. APRIL 1944

10 JAHRE

1. APRIL 1954

Ein Gedenktag für Schaffhausen

Wir Schaffhauser gedenken heute der Bombardierung unserer Stadt. Zehn Jahre sind seit dem fatalen 1. April 1944 vergangen — zehn Jahre, als wären sie ein Tag. Was wir damals erlebten, senkte sich tief und bleibend in unsere Erinnerung. Trauer und Schrecken, diese empfindlichen Registratoren unserer Erlebnisse, bannten das Antlitz des Todes, das uns aus Trümmern entgegenstarrte, und die Bilder des Grauens und der Vernichtung, die das Antlitz unserer Stadt verzerrten, in unser Gedächtnis und geben sie, zudringlich fast, dem unmittelbaren Nacherleben preis, selbst wenn nur ein äusserlicher Anlass, wie die kalendrische Wiederkehr dieses Tages, daran rührt. Wir alle waren damals unserem Ende näher als sonst je in unserem geschäftigen Alltag. Ein sinnloser Tod fiel vom Himmel, krachend und unerbittlich, auf die Strasse, in Wohnstätten, in Büros und Fabriken. Er entriss uns den Kameraden, den Eltern das Kind und Kindern den Vater; er löschte ohne Ansehen der Person vierzig Menschenleben aus, jenes des Magistraten und des Dienstmannes, der belagten Frau und des jungen Mädchens, dem ein milder Vorfrühlingstag den Lebensfrühling brüsk abbrach. Ihnen gilt heute unser erstes Gedenken; sie leben fort in den Gedanken, die sich dem traurigen Ereignis vor zehn Jahren zuwenden, und in der Erinnerung, die allem die Treue wahrt, was man einst geliebt hat.

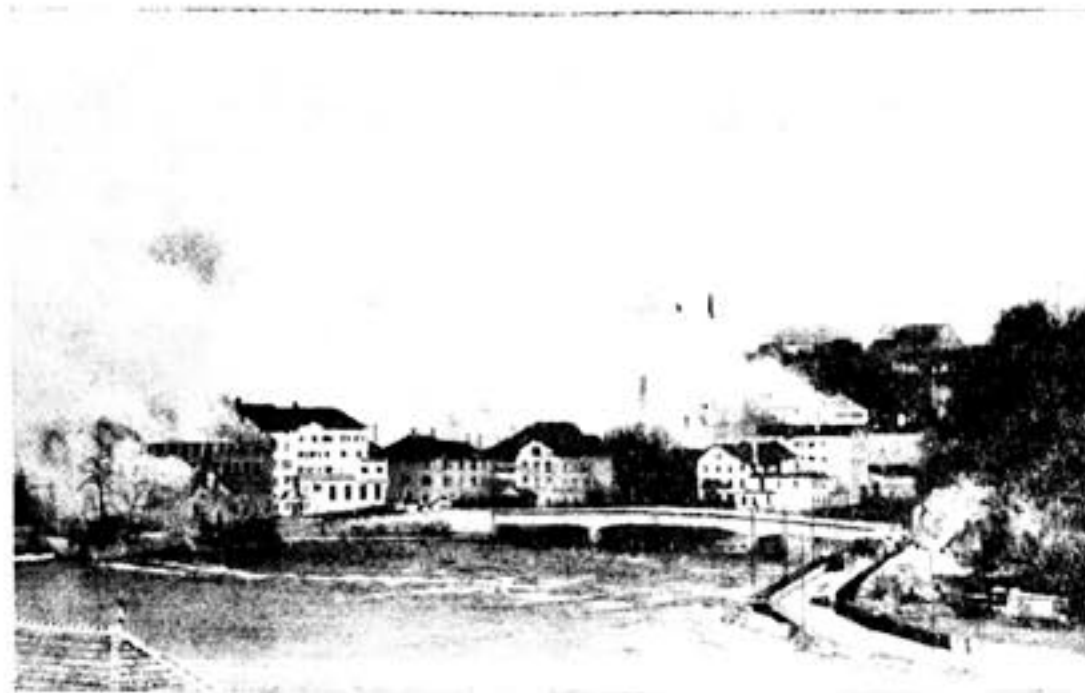
Selbst der Zauber dieser Jahreszeit, die einen blassen, freundlichen Himmel über Stadt und Land spannt, in der im kahlen Geäst tausend Knospen zur lebensbejahenden Entfaltung drängen, vermag nicht die Bilder des Schreckens zurückzuhalten, die heute unser inneres Auge bedrängen: Die dichten, geballten Rauchwolken, die träge auf den Dächern der Stadt lagerten und in denen giftige, kaum zu bezähmende Flammen züngelten; öde Fensterhöhlen, hinter denen statt friedlicher Menschen das Grauen wohnte; gefräßige Feuer, die im Museum in wenigen Stunden zerstörten, was Kunstsinn und Sammlerfleiss während Jahrhunderten zusammengetragen und behütet hatten; angebrannte Dachbalken und geborstene Kamine auf den Strassen; zerrissene Fahrleitungsdrähte, die lose zu Boden fielen; Plätze mit Glassplittern, Ziegeln und Pflastersteinen übersät; Erdlöcher, aus denen trübes Wasser quoll.

Inmitten dieser Zerstörung aber legten die Menschen, hatten sie den ersten Schock und die lähmende Benommenheit überwunden. Hand an, wo immer sie sich im Augenblick des Unheils befanden; zehn zuerst, bald waren es hundert, dann tausend. Sie gliederten sich allmählich, unter den gegebenen Umständen aber unglaublich rasch in eine organisierte, umfassende Rettungs- und Hilfsaktion ein, in der sich bald die Koordination und Leitung des Stadtpräsidenten durchsetzte, der auch in dieser kritischen Situation die Uebersicht und die Führung der aussergewöhnlichen «Aufgaben des Gemeinwezens» nicht verlor. Nicht vergessen seien hier aus dem Stab seiner engeren Mitarbeiter die Stadträte, die Leiter der öffentlichen Dienstzweige und militärischen Abteilungen, diese selbst, und ein hoher, in Schaffhausen unvergessener Offizier unserer Armee. Luftschutz und Feuerwehr, verstärkt durch die Korps aus der Nachbarschaft diesseits und jenseits des Rheins, löschten binnen weniger Stunden die gefährlichsten Brandherde oder zwangen sie wenigstens in ihre Kontrolle. Die Wehrmänner, an Ort und Stelle aufgeboten, griffen, wo Not und Gefahr sie rief, tatkräftig in die Rettungs- und Räumungsaktion ein; eilig und behutsam zugleich hoben sie die Trümmer von den Toten und den Verletzten, derer sich die Sanität und, im Spital, die Aerzte und Schwestern mit Sorgfalt annahmen. Nimmermüde Frauen der Fürsorge beschafften Obdach und Essen den Ausgebombten und Geschädigten. Pfadfinder, Kadetten und Schüler eilten mit Anweisungen vom

zentralen Kommandoposten zu den Aussenposten des gemeinsamen Abwehrkampfes und mit wichtigen Meldungen zurück; dann reiheten sie sich in die Ketten der Erwachsenen und boten mit glühendem Eifer Wassereimer von Hand zu Hand, wo die Wasserleitungen versagten.

Es gab aber an diesem Tag in unserer Stadt auch Situationen, die keine Organisation meistern konnte. Manches Menschenleben wurde gerettet allein durch Mannesmut, durch rasches Handeln und durch Geistesgegenwart, und weil

sache, dass in den letzten zehn Jahren Waffen und Bomben geschaffen wurden, deren Zerstörungskraft jedes Vergleichs mit unserem Unglück spottet. Aber in unserem kleinen Bezirk, in unserem begrenzten Lebensraum erinnern wir uns, ohne laute Gebärde und jeder still für sich, des 1. April 1944, dessen Schrecken gross genug waren, um sich jedermann, der sie erlebte, tief und dauernd einzuprägen. Wir erinnern uns, in der Hast und dem Zickzack des Alltags einige Augenblicke innehaltend, der Notgemeinschaft jener Tage, in der alle sich gegenseitig



ein Mitmensch sein eigenes Leben riskierte; wir denken an eine Frau, die im obersten Stockwerk eines brennenden Hauses den Flammen entrissen wurde; an einen Arbeiter, der seinen Vorgesetzten aus der bereits angeglühten Liftkabine befreite. Einige dieser Taten sind bekannt und von Augenzeugen bezeugt. Viele andere blieben dem Blick und dem Lob der Öffentlichkeit verborgen, weil der tapfere Helfer einfach half, wo die Not seines tätigen Einsatzes bedurfte und diesen als eine Selbstverständlichkeit empfand, die ihm nach der Tat jedes Wort verbot. Allen, die ihr Unglück, ihren Verlust von Heim, Hab und Gut gefasst trugen, den Verletzten, die ihren Schmerz bändigten, und den vielen bekannten und unbekanntenen Helfern gebührt, über ein Jahrzehnt hinaus Dank und Anerkennung für Haltung und Einsatz, die sich an einem schlimmen Tag der Not bewährten.

Wir Schaffhauser gedenken der Bombardierung mit der Bescheidung, die uns ein Blick in die Umwelt nahelegt. Wir vergessen nicht, dass der Krieg über andere Städte ungleich mehr Verderben ausschüttete; dass der Tod vor zehn Jahren über ganze Kontinente hinwegging. Und wir verschliessen uns nicht der brutalen Tat-

halfen, wo die gemeinsame Not Hilfe erforderte, ungeachtet des Standes und alles dessen, was sonst die Menschen zu trennen vermag. Wir erinnern uns dankbar der Sympathie und der tätigen Hilfe, mit der unsere Landsleute aus allen Gegenden der Schweiz die eidgenössische Solidarität bekundeten und uns Opfern einer exponierten Lage an der Grenze Kraft und Rückhalt eines gemeinsamen Vaterlandes fühlen und erleben liessen. Und mit verhaltener Genugtuung stellen wir heute fest, dass im ganzen das Gesicht unserer alten Stadt von der Zerstörung verschont blieb, und dass, wo sie Wunden und Lücken schlug, private und öffentliche Bauherren im allgemeinen sorgfältig darauf bedacht waren, schöner und besser wieder aufzubauen, was vernichtet worden war. Nicht nur der Vollständigkeit halber sei schliesslich anerkannt, dass die Schädiger, nach einigen verzögernden Komplikationen, die Schaden beglichen haben, sofern dies überhaupt möglich war.

Die Leidensgenossen vom 1. April 1944 aber, die damals einen Familienangehörigen, einen Freund verloren und heute vor Gräbern der Bombardierung gedenken, versichern wir unserer aufrichtigen Teilnahme. E. W.

Bilanz der Zerstörung und des Wiederaufbaus

Von Stadtrat Emil Schalch  
Baureferent der Stadt Schaffhausen

Wenn heute die Einwohnerschaft von Schaffhausen in würdigem Ernst an die tragischen Stunden der Bombardierung zurückdenkt, so geht dies nicht ohne tiefes Empfinden und ohne dass schmerzliche Erinnerungen an diesen Unglückstag wachgerufen werden. Vierzig Todesopfer, über 100 Verletzte und 42,5 Millionen Franken an Gebäude- und Mobillarschäden, an Verlusten von Kulturgütern, Verdienst- und Produktionsausfall, Personenschäden — das ist in nackten Zahlen ausgedrückt die traurige Bilanz der 400 Brand- und Sprengbomben, die so plötzlich auf unsere kleine, friedliche Stadt abgeworfen wurden und so viel Schrecken, Kummer, Schmerz und Trauer auslösten.

Insgesamt sind ungefähr 2700 Schäden zur Anmeldung gelangt, darunter 544 Gebäudeschäden (grössere und kleinere ineinander gerechnet), 673 Mobillarschäden und 290 Personenschäden. 123 Wohnungen gingen verloren, was sich in einer Zeit der Wohnungsnot besonders empfindlich auswirkte. Einen schweren und nicht wieder ersetzbaren Verlust an Kulturgut bedeutete für die Stadt die Zerstörung des Westtraktes des Museums mit 79 wertvollen Gemälden alter, einheimischer Meister, darunter diejenigen des grössten Schaffhauser Malers Tobias Stimmer (vgl. dazu Max Bendel: «Zerstörter Schaffhauser Kunstbesitz»).

Die ersten und dringlichsten Aufgaben

Nach dem so unvermittelt hereingebrochenen Unglück standen die Behörden und ihre Organe plötzlich und unvorbereitet vor gewaltigen Aufgaben. Es galt nun, rasch, aber überlegt zu handeln. Die Improvisationen überstürzten sich. Die Strassen mussten von Schutt und Scherben geräumt, die stehengebliebenen Mauerreste abgebrochen oder so gesichert werden, dass sie keine weiteren Schaden mehr verursachen konnten. Die in Schaffhausen im Dienst stehenden Truppen und eine zugezogene Sappeurkompanie haben tatkräftig mitgeholfen, diese Aufgabe rasch zu bewältigen.

Die defektgewordenen Wasser-, Gas-, Kanalisations- und elektrischen Leitungen waren wieder instand zu stellen. Für die Unterkunft der Obdachlosen waren Notquartiere und Verpflegungsstellen einzurichten. Die Dächer und Fenster der nur teilweise beschädigten Gebäude mussten raschestens geflickt werden, damit Regen und Wind die Zerstörungsarbeit nicht fortsetzen konnten. Aus der Stadt Zürich kamen durch Vermittlung der Zürcher Regierung lebzig Glaser und Dachdecker zu Hilfe. Dreissig Notbaracken wurden bestellt und raschestens angeliefert. Schon tags darauf, am Sonntagvormittag des 2. April, ist, zusammen mit dem Stadtgärtner und Architekt K. Scherrer, einem Mitglied der Friedhofkommission, die Anlage eines Massengrabes besprochen, der Platz ausgewählt und unverzüglich mit den Aushubarbeiten begonnen worden, damit am 4. April die Opfer der Erde übergeben werden konnten.

Planung des Wiederaufbaus auf lange Sicht

Doch das Leben ging weiter. Sehr rasch stellten sich die Probleme des Wiederaufbaus. Es waren ja hauptsächlich zwei Quartiere, die besonders stark unter der Bombardierung litten, so stark, dass sich eine Neugestaltung aufdrängte: Einerseits das Gebiet zwischen Fraueugasse und Ringkengässchen bis hinunter zur Rheinstrasse und andererseits das Quartier der «Mühlene». Hier galt es nun, die Ueberbauung, so weit dies ohne grossen Zeitverlust



Obdachlos...

möglich war, an die Hand zu nehmen und behördlich zu lenken. Das bedingte vor allem die Einsicht, das Verständnis und den guten Willen der Betroffenen. Nach verschiedenen Konferenzen, Aufklärungen und unzähligen Verhandlungen gelang es, in den unbeschriebenen Quartieren die einzelnen, zum Teil sehr unregelmässigen Grundstücke zusammenzulegen, verschont gebliebene oder nur teilweise beschädigte Häuser aufzukaufen, abzubauen und eine Neuaufteilung vorzunehmen. Das alles liess sich heute